

Genügsam, robust und bisweilen störrisch

Das Schaf: Haustier des Jahres 2018

BERNHARD HEITSCH

Da steht er, der Schäfer Frank Plötzer, gegen die sengende Sonne mit dem Strohhut geschützt, die Hände auf einem langen Stock gekreuzt, den Blick prüfend auf die Wolken in der Ferne gerichtet, neben ihm sein Hirtenhund und vor ihm die Schafherde, die nichts anderes als das frische Gras zu interessieren scheint. Ein Bild des Friedens, aber auch ein Bild des einfachen Lebens in Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit.

Weil das Schaf gern für die immer wichtiger werdende Landschaftspflege eingesetzt wird, hat die „Stiftung Bündnis Mensch und Tier“ eine weise Entscheidung getroffen, als sie das Schaf zum Haustier des Jahres 2018 erklärt hat.

Stimmt es eigentlich, dass Schafe so anspruchslos und geduldig sind, wie sie nach einer gängigen Redewendung sein sollen? Sie sind jedenfalls viel intelligenter, als man gemeinhin glaubt.

Die Anspruchslosigkeit hat Grenzen

Die Muttertiere, die immerhin sieben oder acht Jahre alt werden, erkennen im Lauf der Jahre jede Bewegung – und sogar den Autotyp ihres Schäfers. Allerdings können Schafe auch mal stur oder sogar störrisch werden, wenn man sie misshandelt. Und auch ihre Anspruchslosigkeit hat ihre Grenzen. Zwar sind sie genügsam und robust, Kälte macht ihnen nichts aus. Aber stän-

dige Feuchtigkeit gefällt ihnen gar nicht und gegen Krankheiten sind sie keineswegs immun.

Deshalb täuscht das besinnliche Bild des Schäfers Frank Plötzer, die rechte Hand des Schäfers und

Schafhalters Hubertus Dissen. Denn der Städter, der mit Blick auf das Foto auf die Idee kommen könnte, sein hektisches Leben gegen das vermeintlich beschauliche Leben eines Schäfers einzutauschen, würde sich tatsächlich einen überlangen Arbeitstag und viele Sorgen einhandeln.

Vor 50 Jahren reichten einem Schäfer rund

200 Schafe, um von der Herde leben zu können. Heute braucht er 600 Schafe – denen er auf die Welt helfen, die er pflegen, ärztlich versorgen und denen er regelmäßig die Klauen schneiden muss. Und für die er Weideland im Sommer und Kraftfutter im Winter braucht, mit denen er viele Kilometer zurücklegen muss, die er scheren und für deren Wolle und Fleisch er Abnehmer finden muss. Bei der Wolle ist das wegen der internationalen Konkurrenz inzwischen schwierig, nur für das Fleisch der Lämmer kann er noch einen angemessenen Preis auf dem Markt erzielen. Die Milch übrigens spielt schon lange keine Rolle mehr, seit „Schafskäse“ aus Kuhmilch hergestellt werden kann.

So haben Subventionen und besonders auch diejenigen Entgelte an Bedeutung gewonnen, die



Foto: Bernhard Heitsch

Frank Plötzer, Schäfer bei Hubertus Dissen, mit einer stattlichen Schafherde.



Foto: Stiftung Bündnis Mensch und Tier

Kommunen und das Land für die Landschaftspflege durch Schafe auszugeben bereit sind. Dabei sind es nicht nur Landschaftsschutzgebiete, sondern mehr oder weniger alle kommunalen oder im Eigentum des Landes stehenden Grünflächen, die durch Schafe von Aufwuchs freigehalten und damit gepflegt werden können.

Regelungswut der EU

Subventionen und Entgelte für Landschaftsschutz sind mittlerweile wichtiger als der Verkauf von Fleisch und Wolle, verlangen aber viel Büroarbeit. Dissen spricht in diesem Zusammenhang von „Papierkrieg“. Weitere Büroarbeit entsteht dadurch, dass der Tierschutz zunehmend wichtiger wird, etwa durch die Forderung nach Mindestgrößen von Stall und Weideland oder nach Schlachtung nur noch in ausgewiesenen Schlachthäusern. Und dazu kommt die Regelungswut der EU, besonders ausgeprägt z. B. beim Seuchenschutz. Allein die Protokollpflichten der Tierhalter

wie übrigens auch der Landwirte nehmen ständig zu, klagt Dissen.

Trotz alledem finden sich immer noch zwölf Schäfer im Stadt- und Landkreis Kasse. Sie scheuen, wie Dissen, nicht nur die Mühen der Haltung einer großen Schafherde nicht, sondern leisten auch einen beachtlichen Beitrag zur Landschaftspflege. Das gilt auch für die ungezählten Tierliebhaber, die kleine Schafherden als Hobby halten – obwohl sie, anders als die Halter von Großherden, weder subventioniert noch anderweitig öffentlich gefördert werden. Das bei den Politikern zu bemängeln wird Dissen als stellvertretender Vorsitzender des Hessischen Schafzuchtverbandes nicht müde.

Faire Preise für Fleisch, Milch und Wolle wären Beiträge, die von allen geleistet werden könnten, um die Haltung großer Schafherden als Kulturgut und Beitrag zur Landschaftspflege zu erhalten. Das Schafezählen vor dem Einschlafen hilft da nicht.